

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279.

Mittwoch, den 29. November 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

England und Deutschland.

Zu den neuesten Errungenschaften des deutschen sogenannten „Eberalismus“ gehört es, in Kriegshege zu machen. Insbesondere hat man es den Alldeutschen abgeguckt, auf das „perfide Albion“ zu schimpfen und auf eine Nation kurzlich zu schimpfen, mit der Hand in Hand zu arbeiten nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern der ganzen Kulturwelt läge. Auch Herr Gilius Klein hat ja schon einen Anfall dieser häßlichen Krankheit gehabt. Er scheint es auch für nicht „national“ zu halten, wenn jemand von solchem Koller nicht befallen wird, obwohl doch gerade aus dem Reihen seiner engeren Parteifreunde sich die Leute rekrutieren, die in der internationalen Friedensbewegung das große Wort führen.

Wir Sozialdemokraten bedürfen keiner besonderen Organisation zur Propaganda für den Weltfrieden und gegen den Massenmord. Unsere große starke Organisation ist ohne weiteres, ganz bedingungslos ein Werkzeug der großen Idee, daß die Menschen nicht dazu da sind, einander an die Gurgel zu springen und den Grundlag zu befehlen, daß der Mensch keine Bestie, sondern ein vernunftbegabtes Wesen ist. Krieg dem Kriege! Das ist bei uns kein bloßes Schlagwort, es ist der Ausdruck tiefster Überzeugung, ureigensten Wesens.

Deshalb haben wir für alle Versuche, die Sozialdemokratie auf diesem Gebiete in eine schiefe Stellung zu drängen — das ehrenwerte Amtsblatt unternahm noch gestern den löplichen Versuch — nur ein mitleidiges Lächeln. „Du sollst nicht töten!“ — Das ist uns heiliges Gebot auch ohne priesterliche Anweisung. Möchten nur die Besitzenden und Herrschenden ebenso den Sinn der Worte ihres Katechismus beherzigen!

Und darum freuen wir uns, daß am Montag im englischen Unterhause der Minister des Auswärtigen, Herr Grey, eine so außerordentlich verständliche Rede hielt, die wirksam abtrotzt gegen die mehr als zweifelhaften Leistungen unserer Diplomaten. Wir setzen uns durch diese Anerkennung ja wieder dem brombeerbilligen Vorwurf aus, daß wir „das Ausland“ auf Kosten des „Vaterlandes“ preisen. Doch — wer kann dafür? Es ist ehrlich Menschen schlechterdings unmöglich, Beifall zu verlangen, wo er am Plage ist.

Grey betonte eingangs seiner Rede, daß die gründliche Erörterung der Marokkofrage in Deutschland ihn hindere, länger Zurückhaltung zu üben; er sei es der öffentlichen Meinung in England schuldig, die Erklärung nicht länger hinauszuschieben. Die Krisis sei vorüber, die jenseitigen Mißtrauen und Geschwäh verursacht habe, daß in beiden Ländern die Gemüter mehr als je zuvor aufgeregter und gereizter waren. Er wolle versuchen, diese Erregung zu mildern, und zwar durch eine getreue Schilderung der ganzen Sachlage. In den Reden des deutschen Reichskanzlers sehe er ein hoffnungsvolles Vorzeichen. Er habe die Absicht, alles, was schwierig und störend gewesen sei, aus dem Wege zu räumen.

Er beschwerte sich nicht darüber, daß Herr v. Kiderlen-Wächter eine zwar ausgedehnte, aber nicht vollständige Aufklärung über die Unterredung zwischen Grey und dem deutschen Botschafter gegeben habe. Er nehme an, daß die Lage in Deutschland seine vorherige Befragung, die sonst im diplomatischen Verkehr üblich sei, unmöglich gemacht habe. Wäre er befragt, würde er schwerlich Einwendungen erhoben haben.

Es sei falsch, anzunehmen, daß die deutsche Regierung an sich gegen den Marsch nach Fez protestiert habe. Aus einer am 1. Juli erfolgten Mitteilung des deutschen Botschafters sei vielmehr zu entnehmen gewesen, daß die deutsche Regierung eine Rückkehr zum Status quo in Marokko als zweifelhaft, wenn nicht als unmöglich betrachtete und das, was sie im Auge sah, eine definitive Lösung der marokkanischen Frage zwischen Deutschland, Frankreich und Spanien war.

Am folgenden Montag, erklärte Herr Grey, teilte ich dem deutschen Botschafter mit, daß ich mit dem Premierminister gesprochen habe, und daß wir die durch die Entsendung des „Panther“ nach Agadir geschaffene Situation als so wichtig betrachteten, daß sie in einer Sitzung des Kabinetts erörtert werden müßte. Ich sah den deutschen Botschafter am 4. Juli wieder und sagte, ich müsse ihm mitteilen, daß unsere Haltung bezüglich Marokkos keine uninteressierte sein könne. Wir müßten unsere Vertragsverpflichtungen gegen Frankreich und unsere eigenen Interessen in Marokko in Betracht ziehen. Wir seien der Ansicht, daß durch die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach Agadir eine neue Situation geschaffen sei.

Die künftige Entwicklung könnte vielleicht die britischen Interessen direkter berühren, als sie bisher berührt worden seien, und daher könnten wir keine neuen Arrangements anerkennen, zu denen man ohne uns gelangen könnte. Ich machte es ganz klar, daß diese Mitteilung und die von mir gebrauchten Worte genau diejenigen von Seiner Majestät Regierung seien. Nun folgte eine Periode des Schweigens. Der deutsche Botschafter hatte keinen Auftrag, mir irgendeine Bemerkung bezüglich meiner Mitteilung zu machen, und wir erhielten keine Mitteilung von der deutschen Regierung über das, was ihre Wünsche und Ziele seien oder woran sie gedacht habe, als sie von einer definitiven Lösung des marokkanischen Problems sprach. Das war die wirklich wichtige Frage. Aus anderen Kreisen gelangten einige Mitteilungen an uns, die uns besorgen ließen, daß die von Deutschland ins Auge gefaßte Regelung eine Teilung Marokkos sein könnte, und zwar durch Verhandlungen, zu denen man uns nicht hinzuzuziehen beabsichtigte. Der britische Botschafter in Berlin erklärte daher am 12. Juli dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, daß einmal von einer Unterhaltung zu drei zwischen Deutschland, Frankreich und Spanien gesprochen worden sei, woraus zu schließen wäre, daß wir davon ausgeschlossen werden sollten. Der Staatssekretär sagte unserem Botschafter, er möge uns mitteilen, daß niemals irgend ein Gedanke an eine solche Unterhaltung existiert habe. Aber ausgenommen diese negative Erklärung erhielten wir von der deutschen Regierung keine weitere Mitteilung. Etwas später hieß es in der Presse, daß die deutsche Regierung mit Bezug auf französisch-Kongo Forderungen von einer Ausdehnung gestellt habe, daß offenbar weder die französische Regierung noch die französische Kammer hätte zustimmen können, und ich wurde befragt wegen der künftigen Entwicklung der Marokkofrage. Ich sprach daher am 21. Juli mit dem deutschen Botschafter und sagte ihm, wir hätten gewußt, daß eine Verdringung der Grenze von französisch-Kongo als Grundlage für die Verhandlungen mit Frankreich vorgeschlagen worden sei. Wir hielten es für möglich, daß auf dieser Basis eine Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich erreicht werden könnte, welche die britischen Interessen nicht berührte. Wir würden uns sehr freuen, wenn dies gelingen sollte, und deshalb hätten wir uns bisher beiseite gehalten. Aber ich sei ängstlich geworden durch Mitteilungen, die tags zuvor über die von der deutschen Regierung an die französische gestellten Forderungen erschienen seien, welche eine Abtretung von französisch-Kongo bedeuteten und denen offenbar die französische Regierung unwillig zustimmen könnte. Ich könnte keinen Zweifel darüber lassen, daß eine sehr verwirrende Situation entstehen würde, wenn die Verhandlungen erfolglos verlaufen sollten. Wenn die Verhandlungen scheiterten, würden wir gezwungen sein, etwas zum Schutz der britischen Interessen zu tun und unsererseits an den Erörterungen teilzunehmen. Der deutsche Botschafter war nicht in der Lage, mir irgend eine Aufklärung zu geben. Er sei gewiß, seine Regierung habe nicht die Absicht, Handelsmonopole zu erwerben und unsere Interessen in unfaurer Weise zu schädigen. Darauf bemerkte ich, die Tatsache, daß Deutschland einen geschlossenen Hafen weiter befestigt halte, schließe wenigstens ein Monopol für kommerzielle Möglichkeiten in sich. Im Laufe dieses Tages sagte mir Lloyd George, er habe bei einem wichtigen Anlasse im Mansionhouse am Abend zu sprechen, er beriet mit dem Premierminister und mir, was gesagt werden sollte. Wir waren ängstlich gespannt auf den Weg, auf dem die Dinge sich entwickelten, und wir alle fühlten, daß, wenn ein Kabinettsminister ersten Ranges bei einem so förmlichen Anlasse kein Wort über auswärtige Angelegenheiten sage, das überall zu einer Interpretation der öffentlichen Meinung Veranlassung geben würde. Der Schatzkanzler nahm deshalb in seiner Rede in mehr allgemeinen Ausdrücken auf die Lage Bezug. Was er gesagt hat, ist in Erinnerung. Die Ausföhrung Lloyd Georges verlangten keinerlei Vorrang oder Vorherrschaft für uns in internationalen Angelegenheiten, keinerlei Drohung im Sinne des Wortes „Hände weg“ gegen irgend jemand oder irgend wohin. Sie brachten nicht zum Ausdruck, daß irgend eine spezielle Forderung oder irgend welche Ansprüche auf Seiten Deutschlands mit britischen Interessen nicht zu vereinbaren wären. Ihre Bedeutung war, daß, wo britische Interessen berührt würden, wir nicht behandelt werden dürfen, als ob wir nicht mitzählen. Wenn die Zeit kommt, wo das nicht gesagt werden darf, werden wir aufgehört haben, zu existieren, wenigstens als eine Großmacht. Ein deutsches konservatives Blatt sagte, daß, wenn das Wort Deutschland statt des Wortes England gesagt würde, die Rede von einem deutschen Minister hätte gehalten sein können. Aber der Wortlaut der Rede war bald vergessen, und eine Art Legende wuchs um sie empor. Zum Beispiel hörte ich einige Wochen später von einem Deutschen, daß die Rede die Verhandlungen gestört habe. Gerade das Gegenteil ist wahr. Drei Tage nach der Rede Lloyd Georges besuchte mich der deutsche Botschafter und teilte mir mit, daß die deutschen Absichten bei der Entsendung eines Schiffes nach Agadir sich nicht geändert hätten. Deutschland habe nie daran gedacht, einen Hafen für seine Flotte an der marokkanischen Küste zu schaffen und werde niemals daran denken, solche Gedanken seien. Halluzinationen. Was die Verhandlungen mit Frankreich betrafte, so sei die deutsche Regierung, wofür ihre Forderungen etwas hochgepalmt seien, Konzessionen zu machen, sowohl in Marokko als auch in anderen kolonialen Ange-

legenheiten, aber der chauvinistische Ton der französischen und eines Teiles der britischen Presse, die Deutschland mit einer Einmischung der Freunde Frankreichs bedrohen, sei nicht dazu angetan, eine Beseitigung zu fördern. Am nächsten Tage besuchte mich der deutsche Botschafter wiederum und sagte mir, daß seine Mitteilung vom Tage vorher vertraulich sei und daß die deutsche Regierung ihre Zustimmung nicht geben könne, daß im Parlamente davon Gebrauch gemacht werde. In Bezug auf die Rede Lloyd Georges machte er mir dann die Mitteilung, welche jetzt von dem deutschen Staatssekretär des Auswärtigen veröffentlicht worden ist. Diese Mitteilung war eine scharfe Kritik und zwar mehr an der Wirkung der Rede auf die Presse, als an dem Inhalt der Rede selbst. Aber sie war außerordentlich keif im Tone und ich hielt es für notwendig, zu sagen, daß die Rede mir keinen Anlaß zur Klage zu geben scheine, sei die Tatsache, daß sie in Deutschland Überraschung hervorgerufen habe, an sich eine Rechtfertigung der Rede, denn sie hätte keine Überraschung hervorrufen können, wenn nicht in Deutschland eine gewisse Neigung zu dem Gedanken bestanden hätte, daß man uns nicht zu beachten brauche. Die Rede Lloyd Georges hatte nichts gefordert außer daß wir berechtigt seien, als eine der großen Nationen betrachtet zu werden. Sie hatte keinen Vorrang beansprucht und hatte nicht einmal angedeutet, daß eine Krise bestände. Sie handelte in allgemeinen Ausdrücken von entfernten Möglichkeiten. Die deutsche Regierung hat erklärt, es vertrage sich nach der Rede des Schatzkanzlers nicht mit ihrer Würde, darüber Erklärungen zu geben, was in Agadir vorgehe. Ich fand, daß der Ton ihrer Mitteilung es unvereinbar mit unserer Würde machte, Erklärungen über die Rede abzugeben.

In dieser Stelle möchte ich dem Haus sagen, daß Erklärungen über das, was in Agadir stattgefunden hatte, mir natürlich von dem deutschen Botschafter gegeben worden waren, aber daß öffentliche Erklärungen nicht gegeben werden konnten. Ich fügte in meiner Unterredung mit dem Botschafter hinzu, daß durch nichts, was gesagt worden sei oder gesagt werden würde, beabsichtigt werde, die Unterhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich in Verwirrung zu bringen. Wir hegten im Gegenteil den aufrichtigen Wunsch, daß sie zum Erfolge führen möchten, aber der Ton der deutschen Mitteilung sei sehr unfreundlich sowohl für Frankreich als für uns, und mache es klarer als je, daß eine sehr schwierige Situation entstehen würde, wenn die Verhandlungen Deutschlands mit Frankreich nicht zum Erfolge führen sollten; auf diesem Standpunkt blieb die Angelegenheit bis zum 27. Juli. Der deutsche Botschafter machte an diesem Tage folgende Mitteilung: „Wir hegten die Zuversicht, daß Sir Edward Grey durch unsere sehr offene und aufrichtige Mitteilung die Überzeugung gewonnen hat, daß unsere Besprechungen mit Frankreich im jetzigen Augenblick die britischen Interessen nicht berühren. Wir verlassen uns auf des Ministers große Loyalität, die er so oft gezeigt hat, daß er es möglich finden wird, diese Tatsache im Parlament festzustellen, ohne jedoch irgendwelche Einzelheiten unserer vertraulichen Mitteilung zu geben. Wir bestreiten mit Vergnügen des Ministers Erklärung, daß er ein Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich wünscht, und sind vollkommen überzeugt, daß dies sich als eine sehr große Förderung der Fortschritte der Verhandlungen erweisen wird.“

Im Hinblick auf den von Sir Edward Grey ausgeprägten Wunsch, können wir aber nicht völlig einsehen, wie er bei dem gegenwärtigen Stande der Besprechung unsere Forderungen als offenbar unmöglich bezeichnen kann, ohne daß er weiß, was wir unsererseits Frankreich auf politischem Gebiet und in kolonialer, territorialer Beziehung anubieten beabsichtigen. Wir Rückblick auf die formelle Verpflichtung der Geheimhaltung, welche wir übernommen haben, ist es nicht möglich, auf Einzelheiten einzugehen. Aber da die eventuell auszutauschenden Gebiete ausschließlich deutsche und französische sind, so glauben wir nicht, daß speziell englische Interessen berührt werden könnten, und es erscheint ratsam, es den beiden unmittelbar beteiligten Parteien zu überlassen, den Wert der eventuell auszutauschenden Objekte abzuschätzen. Die unfreundliche Kritik von englischer Seite muß offenbar die Unterhandlungen erschweren. Auf der anderen Seite würde eine öffentliche Erklärung, daß England einen erfolgreichen Abschluß der französisch-deutschen Unterredungen gern sehen würde, einen höchst wohlthätigen Einfluß auf ein günstiges Resultat ausüben, das wir auf das ernsthafteste erhoffen. Wir wünschen auf das aufrichtigste, alle Streitigungspunkte, die wir mit Frankreich in der kolonialen Sphäre, besonders in Afrika, haben, zu vermindern, und hoffen, daß es schließlich möglich sein wird, sie ganzlich zu verschwinden zu lassen. Selbst wenn dies geschehen sollte, können wir nicht auf Schaffung intimer Beziehungen mit Frankreich hoffen, aber wir glauben, daß es die Ursache häufig wiederkehrender Spannung beseitigen würde. Wenn die Wünsche Englands in derselben Richtung liegen, so würde der beste Weg, dieses Resultat zu erlangen, sein, einen beruhigenden Einfluß auf die öffentliche Meinung in Frankreich auszuüben, welche gerade jetzt durch halbe Wahrheiten und ungenügende Erklärungen, bezüglich der Unter-

Ich würdigte sofort den freundschaftlichen Ton, in dem die Mitteilung abgefaßt war. Der deutsche Botschafter und ich hatten noch einige weitere Gespräche allgemeiner und informierter Natur. Ich fragte ihn, was denn anders erwartet werden konnte, wenn die deutsche Regierung plötz-

Jugend-Musiksch. Donnerstag abend 8 1/2 Uhr: Sitzung.

Montag abend 9 Uhr starb nach langem schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater u. Großvater

Johann Jürß

im 62. Lebensjahre. In tiefer Trauer Familie Jürß. Die Beerdigung findet am Freitag nachmittag 2 1/2 Uhr vom Sterbehause, Sedanstraße 2a. nach dem St.-Lorenz-Kirchhof statt.

Für die herzliche Teilnahme und vielen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, insbesondere der Firma Emers und Riesner, dem Metallarbeiterverband, dem Sozialdemokratischen Verein und dem Radfahrer-Verein blauen sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Familie Lutzke.

Stoßelndorf. Für die herzliche Teilnahme und ahreichte Kranzspende bei dem Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen, sowie Herrn Pastor Carstensen für seine trostreichen Worte am Sarge sagen herzlichsten Dank.

Familien Hering u. Herzberg. Montag, den 29. Novbr. 1911.

Ein gut möbliertes Zimmer zu vermieten Altendornstr. 28 st.

eine Werkstätte zu vermieten Baumstraße 88.

Zu sofort oder später Kottwitzstraße mehrere Drei- und Zwei-Zimmer-Wohnungen zu vermieten. Näheres Kottwitzstraße 88. st.

Ein großer guterhalt. Puppenwagen zu kaufen gesucht. Offerten unter H B an die Expedition dieses Blattes.

Guterhalt. Sofa, warm, Schnittlänge 80, für alten Herrn zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis unter I H 22 an die Exped. dieses Bl. Gesucht eine 1 1/2 schläfge Bettstelle mit Segrasmatratze. Angebote mit Preis unter S 66 an die Expedition dieses Blattes.

Ein Haus zu verk. mit Stallung u. Wagenremise in Schwartzau, post. Grothändler. Off. u. B S a. Exp.

1/2 schlaf. Bett m. gut. Matratze, große Kommode mit 4 Schiebläden, billig zu verk. Altendornstr. 44. n.

2 Betten

billig zu verkaufen. Watendornstraße 10. II.

Ein Herren-Biberpelzkragen fast neu, zu verkaufen. Wehndorfstraße 44. I.

Ein Kücken zugelaufen gegen Injektiv- u. Futterkosten abzuholen Kettendammstraße 24.

Grillieren

in und außer dem Hause.

Elisabeth Schmidt, Seebadstr. 16. n.

Pappen-Perücken, Nischen und Haararbeitenlagen empfiehlt

F. W. Lichtenstein, Friseur, Große Burgstraße 11.

Heute u. folgende Tage:

Dammfleisch 60 Pfg., Keule 70 Pfg.

Knackschinken 65 Pfg., Bratenstücke 70 Pfg.

Salzschinken 50 Pfg., Schweinefleisch 65 Pfg.

Fritz Müller, Wafelbäckermeister 56, bei der Großen Gröbelsarube.

Schwarzjauer, Sauerfleisch

J. Meizel, Gartenstraße 34.

Brisch, Schwarzjauer

„ Weißjauer

„ Brotwurst

„ Rohwurst

prima Kopffleisch empfiehlt

Oswald Heine

Krossfelder Allee 37a.

Alles wird teurer

nur das Wirtschaftsgeld bleibt das gleiche. Deshalb nehme man anstelle der teuren Naturbutter die bekannt allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine

Palmato

Von feinstem nussartigen Wohlgeschmack und köstlichem Aroma. Garantiert frei von tierischen Fetten. Die Ersparnis ist bedeutend.

Alleinige Fabrikanten: A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Mohamed Cigaretten advertisement featuring an illustration of a man and the text 'Die Perle des Orients No 2 - 2 Pfg. d. St.' and 'Echt mit Firma-Orient-Tab. & Cigaretten-Fabrik Venidze'.

Bungeelcher Speise-Essig ist anerkannt der beste. Nur echt mit dem Etikett der Firma. Alleinige Fabrikanten: H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.

Arbeiter-Bildungsverein Lübeck. Vorstellung im Neuen Stadttheater am Sonntag, d. 10. Dezember 1911, nachmittags 3 Uhr. Kyritz-Pyritz. Posse mit Gesang von Wilken. Musik von Michaelis. Preis der Karte 60 Pfg., inklusive Garderobe.

Konsumverein für Lübeck u. Umgegend c. g. m. b. H.

General-Versammlung am Donnerstag, dem 7. Dezember 1911 abends 8 1/2 Uhr. im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

- Agenda items: 1. Jahresberichte. 2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes. 3. Beschlußfassung über die Verteilung des Überschusses. 4. Wahlen zum Aufsichtsrat nach § 17 des Statuts. 5. Antrag auf Änderung des § 35 des Statuts.

Der Aufsichtsrat. Rob. Waldburger, Vorsitzender. Die Geschäftsberichte mit der Bilanz sind vom Donnerstag, dem 30. November 1911, ab in sämtlichen Warenabgabestellen einzusehen und liegen zur Abforderung für die Mitglieder bereit.

Schmucksachen m. Photographien von Mk. 2.00 an. Atelier Lubeca, Breite Str. 13.

Frauenforderungen zur Sittlichkeitsfrage. Ref.: H. Weidemann (Hamburg). Öffntl. Versammlung Donnerstag, 30. d. M., abends 8 1/2 Uhr im Konzerthaus Jünihausen. Eintritt frei. Diskussion. Männer und Frauen, Väter und Mütter, ebenso die Mitglieder der Bürgererschaft, sind dringend eingeladen.

Versammlung der Kassabearbeiter am Freitag, d. 1. Dezember abends 6 1/2 Uhr (nach Schluß der Arbeitszeit) für sämtliche in Schwartzau und Umgegend wohnenden, auf der Kastadie beschäftigten Arbeiter, im Gasthaus Transvaal, Schwartzau. Tages-Ordnung: Hohe Lebensmittelpreise - niedrige Löhne. Referent: J. Stelling. Sämtliche Kollegen müssen in dieser wichtigen Versammlung erscheinen. Der Einberufer. Mitgliedsbücher sind vorzusetzen.

Freie Jugend Lübecks. Sonntag, den 3. Dezember 1911 von nachmittags 4 Uhr an: Zusammenkunft im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50-52. Vortrag: „Etwas vom Druckfehlerteufel“. Anschließend: Monatsbesprechung. Der Jugendauschuss.

Ausspielen von Weihnachtsskulpten am Sonntag, d. 3. Dezember Hierzu ladet freundlichst ein Hans Fiek. Hackenburger-Bräuerei.

Restaurant Walfenhof Hackenburger Allee 56. Großes Auspielen von fetten Gans, Karpfen und Rauchscheiß auf einem Ziehbillard am Donnerstag, 30. Nov. 1911. Anfang 10 Uhr vorm. Einlaß 50 Pf. Hierzu ladet freundlichst ein Gustav Gipp.

Achtung! Deutscher Bauarbeiter-Verbd. Zahlstellen Herrnburg u. Wellingen. Öffentliche Versammlung am Sonntag, d. 3. Dezember nachmittags 4 Uhr bei Herrn Dechow, Herrnburg. Tages-Ordnung: Der Bauarbeiterverband jetzt und 1913. Es ist Pflicht aller auf Bauten beschäftigten Arbeiter zu erscheinen. Der Zweigvereinsvorstand.

Benefizball d. Bedienung in den Zentralhallen am Donnerstag, d. 30. Novbr. Anfang: 8 Uhr. Eintritt für Herren 50 Pfg., eine Dame frei. Hierzu ladet freundlichst ein H. Pagel. Die Bedienung.

Hansa Theater advertisement for 'De Bière' with logo and text: 'Vorletzter Tag! De Bière (Der Geheimnisvolle) und das große Programm. Vorverkauf bei Sager. Vorzugskarten ungültig.'

Stadthallen theater. Freitag, 1. Dezember. 8 Uhr. Der Bettelstudent. Operette von C. Millöcker. Vorverkauf täglich in den bekannten Stellen bei Nagel, Markt 14, und Rob. Kohlmarkt 18.

Neues Stadttheater. Donnerstag, 30. Nov. 7 1/2 Uhr. Doll-Ab. 65. Donnerstag-Ab. 11. Gefühls-Beifall! Erstes Gastspiel der Kgl. Schwed. Kammertruppen M me. Sigrid Arnoldson. Mignon. Oper von Ambroise Thomas. Freitag, 1. Dezember. 7 1/2 Uhr. Doll-Ab. 60. Freitag-Ab. 11. Gawan. Mysterium von Ed. Stucken. Sonnabend, 2. Dezember. 7 1/2 Uhr. Doll-Ab. 67. Anker Sonnabend-Ab. Lehtes Gastspiel Sigrid Arnoldson. La Traviata. Oper von G. Verdi.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des 'Lübecker Volksboten'

Berlin, den 28. November 1911.

211. Sitzung, Mittags 12 Uhr.

Am Bundesratsstisch: v. Breitenbach, Delbrück.

Die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes betr.

Erhebung von Schiffsabgaben

wird fortgesetzt.

Gothein (FvP.) begründet seinen Antrag auf Einschaltung eines neuen Artikels No. 11, der auch für die nicht zu den Gemeindefischkormen...

Minister v. Breitenbach: In die Autonomie der Einzelstaaten sollte man nicht ohne Not eingreifen...

Winkler (K.) schließt sich den Ausführungen des Vorredners an.

Dr. David (SD.): Für die rein preussischen Ströme sind Strombeiräte noch viel notwendiger, als für die Gemeindefischkormen...

richterliche Instanz über der Regierung

vorhanden ist, ist nur zu billigen. (Zust. links.) In die Landesgesetzgebung vom Reiche aus einzugreifen, ist ganz unbedenklich...

Stolle (SD.): Die Regierung hat selbst ausgeführt, wie wichtig die Schaffung der Strombeiräte bei den Gemeindefischkormen ist...

Der Antrag wird gegen die Stimmen der Volkspartei und der Sozialdemokraten abgelehnt.

Artikel III verbietet die Erhebung von Befahrungsabgaben zur Deckung der Kosten für ältere Anstalten...

Seebären.

Erzählung von Gustaf Janson.

Aus dem Schwedischen von A. Büttmann.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Und dies ist der, von dem ich Dir erzählt hab, Kalle. Er schreibt für Rettungen, aber sonst ist nichts Böses an ihm...

Ich nahm Platz und rührte gehorsam die verräterische Mischung aus Rotwein, Arrak, Zucker und Gewürz zusammen...

Schon der erste Blick auf den Riesen sagte mir, daß jene Notiz über die Mißhandlung des Kochmaats, die so sehr der Zorn der beiden Kapitäne erregt, vermutlich guten Grund hatte...

„Nehmen Sie mehr Arrak!“ war das erste, was Kapitän Fors mir gegenüber äußerte, und in der Stimme lag etwas, das jeden Gedanken an Einwendungen ausschloß...

Darauf wandte er sich wieder dem Wirt zu, und die beiden Freunde knüpften ihr durch mein Kommen unterbrochenes Gespräch wieder an...

Ich glaube kaum, daß ich während der folgenden drei Stunden auch nur zehn Worte sagte; ich hörte zu, wie die beiden Veteranen des Meeres ihre Erinnerungen kollationierten...

Auf die Beschreibung einer Mondnacht im Mittelmeer - Kapitän Strand war in seiner fastigen, humoristischen Weise ein wirklicher Naturpoet - folgte die bröhnende ge-

Sothein (FvP.) begründet einen Antrag, diese Ausnahmen zu streichen. Es würden dabei auch schon bestehende Abgaben in Preußen beseitigt werden...

unrechtmäßige Abgaben.

die ein einzelner Bundesstaat im Widerspruch zur Verfassung erhoben hat, nachträglich zu sanktionieren. (Zust. links.)

Ministerialdirektor Peters bittet, den Antrag abzulehnen, da er der Absicht des Gesetzes, das doch Schiffsabgaben einführen will, zuwider laufe.

Dr. David (SD.): Der Antrag Gothein will doch gerade die Ausnahmen des Gesetzes aufheben und an dem Prinzip festhalten, daß für ältere Meliorationen Abgaben nicht erhoben werden dürfen...

einstufig agrarischer Einfluß

handelt. (Beifall links.)

Dziembowski-Pomian (Polen) bittet, wenigstens die Ausnahme in bezug auf die Warthe zu streichen.

Minister von Breitenbach bittet um Ablehnung der Anträge, da sie dem Prinzip des Gesetzes widersprechen.

Graf Westarp (K.) empfiehlt im Namen seiner Freunde aus der Provinz Posen den Antrag Dziembowski, der den besonderen Interessen der Provinz Posen entspreche.

Gothein (FvP.): Aber das enge Provinzinteresse hinaus sollte der Vorredner auch entsprechend unserem Antrag für die Beseitigung der übrigen Ausnahmen eintreten.

Die Diskussion schließt. Der Antrag der Volkspartei wird gegen die Stimmen der Volkspartei und Sozialdemokraten abgelehnt.

Der Antrag der Polen, für den ein Teil der Konservativen stimmt, wird ebenfalls abgelehnt.

Abgelehnt wird auch eine Resolution Dr. Vahrenhorst (Kpt.), wonach die Regierung dafür Sorge tragen soll, daß bei Ausführung der im Gesetz vorgeschriebenen Stromarbeiten auf die Interessen der Fischerei die meistmögliche Rücksicht genommen wird.

des Hausarbeitersgesetzes.

§ 3 bestimmt, daß in Räumen, in denen die Arbeit für Hausarbeiter ausgeübt oder abgenommen wird, Lohnverzeichnisse offen auszulegen oder Lohnlafeln aushängen müssen. Doch soll die Bestimmung für neu einzuführende Muster nicht gelten...

Die Abgg. Albrecht und Gen. beantragen, diese Ausnahmen zu streichen und eventuell, falls die Ausnahme für neu auszuführende Muster aufrecht erhalten bleibt, noch hinzuzufügen...

Die Abgg. Manz und Naumann (FvP.) beantragen, diesen Passus zu fassen: für Muster und Probearbeiten gilt diese Bestimmung nicht.

Sächl. Seheimrat Hallbauer polemisiert gegen die gestrigen Ausführungen Robert Schmidts und bestritt, daß das Glend in der Heimindustrie so groß sei, wie hier behauptet wurde. Auch sei in der letzten Zeit eine Besserung zu konstatieren...

Albrecht (SD.): Die Kommission hat am § 3 mehrere Verschlechterungen vorgenommen, durch welche ihre kleinen Verbesserungen am Regierungsentwurf wieder weit ge-

macht werden. Wir beantragen, diese Verschlechterungen wieder rückgängig zu machen. Der kleine Fortschritt, den der § 3 mit seinen Bestimmungen über Lohnverzeichnisse und Lohnlafeln bringt...

Vermehrung der Heimarbeiter

beigetragen haben. Dann hat man die Lohnbücher eingeführt, die überhaupt keine Wirkung hatten. Der jetzige Reichstag führte im Jahre 1908 den § 137 a in die Gewerbeordnung ein, wonach Jugendlichen keine Arbeit mit nach Hause gegeben werden darf...

vollkommen wirkungslos,

meil ihre Durchführung sich garnicht kontrollieren läßt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ist also die bisherige Gesetzgebung auf dem Gebiet der Heimarbeiter ganz fehlerhaft, so wollen wir wenigstens bei dem vorliegenden Gesetz klare Bestimmungen schaffen. Auch wenn die Lohnverzeichnisse und Lohnlafeln eingeführt werden, ist es keineswegs sicher, daß die Heimarbeiter zu ihrem Recht kommen...

Ministerialdirektor Dr. Caspar bittet, die sozialdemokratischen Anträge abzulehnen; gerade wenn das Gesetz ausführbar sein soll, muß die Schaffung von Ausnahmen zugelassen werden.

Manz (Kpt.): Die sozialdemokratischen Anträge stellen eine Kur a la Dr. Eisenbart dar, durch die die kranke Hausarbeit nicht geheilt werden kann. Die Sozialdemokraten sollten doch die eifrige Arbeit der bürgerlichen Abgeordneten im Interesse der Heimarbeiter anerkennen.

Giesberts (Z.) wendet sich gegen die sozialdemokratischen Anträge.

Everling (M.) spricht in demselben Sinne und wirft den Sozialdemokraten Übertreibung, Verallgemeinerung und Wiederholung vor.

Albrecht (SD.): Die englische Gesetzgebung hat die Schwierigkeiten überwunden, die sich der gesetzlichen Regelung der Heimarbeiter entgegenstellen. Was in England möglich ist, muß auch in Deutschland möglich sein.

Dr. Goller (FvP.) protestiert dagegen, daß Abg. Schmidt von einem abgrundtiefen Glend in der oberfränkischen Hausindustrie gesprochen hat. (Lebhafte Zurufe b. d. Sozialdemokraten: Entspricht den Tatsachen!) Nein, das entspricht nicht den Tatsachen...

Stadthagen (SD.): Abg. Goller spricht von Übertreibung. Sind es nicht himelsschreiende Zustände, wenn eine 75jährige Frau einen

Stundenlohn von 2 Pf.

erhält? (Sehr richtig! bei den Soz. Lautes Lachen bei den bürgerl. Parteien.) Ich danke Ihnen für Ihr Lachen, es zeigt, wie Sie die Arbeiter einschätzen.

fährlich große Schilderung des Riesens von den wilden Orkanen des Indischen Ozeans. Ein Meer, das wie kochendes Wasser zischte, und ein Wind, der sich schwer, unbarmherzig, vernichtend auf das Schiff stürzte...

Jetzt kam eine Frage. „Weißt noch, Kalle, als das Piratenpaar die „Esperanza“ enterpte?“

„Den Teufel auch, Manne, das vergißt sich nicht!“ Die breite Brust des Kapitäns Fors hob sich mit einem gewaltigen Atemzug, die sehnigen Hände ballten sich zur Faust, und dann hob eine Erzählung an von dem Kampf, den dreizehn weiße Männer gegen zweihundert mörbigerige Chinesen und Malanen bestanden...

Und hernach die Rossen und Streiche der beiden jungen Steuerleute; Wein und Weiber, Spiele, Prügeln und Orgien... aber auch, wenn es galt, Arbeit für zwei und drei, von einem verrichtet.

„Du bist Dein Lebtag 'n Drausgänger gewesen, Kalle, Prost!“

„Prost! Na, Du bist auch kein Spielverberber gewesen, Manne.“

„Nein, aber das ist lang her. Seitdem sie die Segelschiffe abgeschafft haben, ist kein Spaß mehr bei der Gesichte.“

„Das hab' ich auch immer gesagt, Manne. Mit dem Seemannsleben ist es nicht mehr wie früher. Mit Dampf geht die Boesie flöten, dann ist es bloß noch ein Handwerk. Na, Prost!“

Sie tranken und ich folgte ihrem Beispiel. Dann stürzten sie sich wieder kopfüber in ihre Erinnerungen.

Die Nordsee, diese niederträchtige Pflüze... Kap Horn mit seinen Stürmen... Stagen mit seinen Sandbänken und der Kanal mit seinen Nebeln... der Storkko im Mittelmeer... Sonnenschein und Gewitterschauer, Nacht-dunkel und Winterkürme...

„Weißt noch Pepita in Havanna, Kalle?“

„Wenn ich hundert Jahre alt werde, kann ich die nicht vergessen. Das waren Augen. Junge bi! Es war, als ob sie den leibhaftigen Teufel im Leib hatt, und wenn sie tanzte... Junge bi!“

„Um die sind wir beid' uns ma! in die Haare geraten,“ erläuterte Kapitän Strand.

„Ja, das weiß ich noch, als ob's gestern gewesen wär. Prost! Wir können gern... Mächtige Schlucke und ein neues Gebräu... „Danke, Bruder, danke. Ja, kannst Du das denken, wir waren vier Jahre zusammengelebt, und an Land hielten wir beim Saufen und Prügeln auch immer zusammen... richtig wie Brüber hatten wir Glück und Unglück geteilt, und dann buellerten wir uns von wegen einer halbschwarzen Gitana... Ich weiß noch wie heut, daß die Sonne am dem Nachmittage wie geschmolzenes Gold schien, aber wir wollten nichts anderes als Blut sehen...“

fleischgewordene Straßengasse, möchte man sagen, wenn das nicht zweifelhafte Klänge, der nicht mit auf der Gasse... Die Frau hatte den Kopf im Leibe und war fest... entließ, an dem Abend eine Dummheit zu begehen. Das... merkte ich sofort und trauerte ihr meine süßesten Worte ein... Sie hatte ein Kostüm mitgebracht und wollte Randango... tanzen, wie sie mir anvertraute. Ich sollte helfen, die Gasse... vorzubereiten. Ich verpackte ihr das — und dafür sprach... sie mir — natürlich, nicht gleich bei der Suppe, aber so nach... dem Gesserte, daß ich sie nach Hause fahren dürfe. — mit... einem kleinen Umweg. Sie konnte, hatte natürlich einen... auf und hinteren in den Wagen. Wir hatten beide, glaube... ich, einen kleinen Kausch.

Die beiden Freunde saßen im Stübchen eines Berliner... hotels, tranken einen Verdauungskaffee und rauchten. Sie... hatten im Grillroom soeben vortrefflich gespeist. Namentlich... der breitblättrige, blonde Oberknecht von der Schug-... truppe, der, im Begriffe, die Fahrt nach Südbreit anzu... treten, sich vorher noch ein bißchen in Berlin „erholen“ wollte, hatte... durch seine Aufnahmefähigkeit die Herabwürdigung des... Architekten erregt. Aber er hatte auch bei all den guten... Sachen, die er verschwinden ließ, hinzugefügt: „Du mußt... bedenken, es ist quasi meine Gentesmahlzeit. Draußen gibts... so was nicht.“

„Scheint es fittlich und gerecht?“ Der „Lag“ bringt folgendes aktuelle Poem von „Gottlieb“: Reuß = Medlenburg. In dem Medlenburger Landtag Siegte, wie in Meuß, der Antrag, Sungsellen, die nicht beuerrn, Hoch und heilig zu beuerrn.

„Was ist Dir?“ fragte der Leutnant verwundert, als der Erzähler plötzlich schwieg. „Dir bricht ja der Schwanz aus.“ „Lut's das? Es war aber auch 'ne Sache, die uns da passierte, bei der Blut geflossen und Blut... ge... froren ist.“ Dann ergriff er mit flatternder Hand sein Glas voll... eisstübchen Kognats und trank es leer.

„Was ist Dir?“ fragte der Leutnant verwundert, als der Erzähler plötzlich schwieg. „Dir bricht ja der Schwanz aus.“ „Lut's das? Es war aber auch 'ne Sache, die uns da passierte, bei der Blut geflossen und Blut... ge... froren ist.“ Dann ergriff er mit flatternder Hand sein Glas voll... eisstübchen Kognats und trank es leer.

„Was ist Dir?“ fragte der Leutnant verwundert, als der Erzähler plötzlich schwieg. „Dir bricht ja der Schwanz aus.“ „Lut's das? Es war aber auch 'ne Sache, die uns da passierte, bei der Blut geflossen und Blut... ge... froren ist.“ Dann ergriff er mit flatternder Hand sein Glas voll... eisstübchen Kognats und trank es leer.

Ziger spricht, glauben sie, hört dieser es und wird logisch... da sein! Auf seiner Spur im Waide werden Opfergaben... hingelegt. Wer einen Ziger töret, wuß, sagen die... Sungenen, unter den Straßen eines Zigers sterben. In... Stam und Koten ist man sein Fleisch, um dadurch... seiner Wilden Kraft teilhaftig zu werden. Fürsten und... reiche Leute auf Saba veranlassen Kämpfe zwischen... einem Büffelstier und einem Ziger. Schau-... spiele, die nicht weniger roh sind als die Stiergefechte Spa-... niens. Die beiden Kämpfer werden aufeinander in einen... großen Käfig gesperrt, und einer von beiden muß sein Leben... lassen. Es kommt aber vor, daß die beiden Gegner, wenn... der Ziger sich schon in die Ohren des Büffels festgebissen... aber sich an seinem Halse eingekragt und der Stier sich wie-... der von seinem Gegner befreit, und ihn auf die Hörner... genommen hat, des Kampfes müde sind und ablassen, als... ob sie ein flüchtiges überkommenen geschloffen hätten, sich nicht mehr durch rohe Menschen aufeinander heßen zu... lassen!

Die Erfindung des chinesischen Porzellans. Als Wötiger in Dresden im Jahre 1709 das Porzellan... er fand, kam er hinter das technische Geheimnis, das China... schon lange besaß, jedoch vor Unberufenen ängstlich ver-... wahrte. Entsprechend dem Interesse, das die Europäer an... dem schönsten aller keramischen Stoffe seit jeher bekundeten, war auch die historische Forschung nicht minder bemüht, die... ersten Anfänge der Porzellanproduktion in China festzu-... stellen. In einer lehrreichen Abhandlung, die im Oktober... best des „Orientalischen Archivs“ veröffentlicht wird, stellt... der Kunsthistoriker E. Zimmermann die Ergebnisse seiner... Forschung zusammen.

„Was ist Dir?“ fragte der Leutnant verwundert, als der Erzähler plötzlich schwieg. „Dir bricht ja der Schwanz aus.“ „Lut's das? Es war aber auch 'ne Sache, die uns da passierte, bei der Blut geflossen und Blut... ge... froren ist.“ Dann ergriff er mit flatternder Hand sein Glas voll... eisstübchen Kognats und trank es leer.

„Was ist Dir?“ fragte der Leutnant verwundert, als der Erzähler plötzlich schwieg. „Dir bricht ja der Schwanz aus.“ „Lut's das? Es war aber auch 'ne Sache, die uns da passierte, bei der Blut geflossen und Blut... ge... froren ist.“ Dann ergriff er mit flatternder Hand sein Glas voll... eisstübchen Kognats und trank es leer.

„Was ist Dir?“ fragte der Leutnant verwundert, als der Erzähler plötzlich schwieg. „Dir bricht ja der Schwanz aus.“ „Lut's das? Es war aber auch 'ne Sache, die uns da passierte, bei der Blut geflossen und Blut... ge... froren ist.“ Dann ergriff er mit flatternder Hand sein Glas voll... eisstübchen Kognats und trank es leer.

„Was ist Dir?“ fragte der Leutnant verwundert, als der Erzähler plötzlich schwieg. „Dir bricht ja der Schwanz aus.“ „Lut's das? Es war aber auch 'ne Sache, die uns da passierte, bei der Blut geflossen und Blut... ge... froren ist.“ Dann ergriff er mit flatternder Hand sein Glas voll... eisstübchen Kognats und trank es leer.

So, ein tapferer Kriegerhelder wie du hätte sich nicht ...

Da hätte der Strohdampf ihm doch so viel ...

Der Krach der helle Stimm, entzündete seine ...

Das dann noch fertig ...

Im dem großen Saale ...

Seit Meden, wie ein Kinniges stehen ...

Der König der Dschungeln.

Von Con Debin.

Im Serengati in Kalutia geht ein gewaltiger ...

Der König der Dschungeln ...

Die Dschungel ...

Das die ...

zu beuten. In seinem ...

Der König ...

Die Dschungel ...

Das die ...

aber. Ganz ...

Der König ...

Die Dschungel ...

Das die ...